

das
Wissen
der
Künste

das
Wissen
der
Künste
ist
ein
Verb

Glossar auf
wissenderkuenste.de

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft
Universität der Künste Berlin

© Jenny Baese

Abonnieren Sie unser akustisches Glossar „Das Wissen der Künste ist ein Verb“, entweder direkt auf unserer Seite als [RSS-Feed](#) (MP3) oder bei [Apple Podcasts](#), bei [Spotify](#) und bei [Google Podcasts](#).

Das DFG-Graduiertenkolleg „Das Wissen der Künste“ wurde im April 2012 an der Universität der Künste Berlin eingerichtet und läuft im Sommer 2021 aus.

Die Forschungsarbeit einer knappen Dekade lässt sich wohl am besten umreißen, wenn wir uns die Grundannahme des Kollegs vor Augen führen: Alle Projekte, so verschieden sie auch waren, sind von der These ausgegangen, dass die Künste einen entscheidenden Anteil an der Darstellung, der Legitimation und der Verbreitung von Wissensformen aus allen sozialen und kulturellen Feldern haben. Mehr noch: Wir argumentieren, dass die Künste nicht nur anderweitig produziertes Wissen vermitteln, sondern eine eigene Form des Wissens hervorbringen können.

Im 20. und 21. Jahrhundert – dem Zeitraum, dem sich das Kolleg vorrangig zugewandt hat – wird der Konnex von Kunst und Wissen in besonderem Maße

wirksam. Einerseits nehmen Wissenskonzepte in der Begründung, im Selbstverständnis und in den Praktiken zahlreicher Künstler*innen einen zentralen Stellenwert ein. Darüber hinaus führt der Einsatz technischer Medien und wissenschaftlicher Verfahren wie Recherche, Experiment, Dokumentation, Simulation oder Modellierung zur Herausbildung neuer Kunstpraktiken.

Die Forschungen am Kolleg – seien sie kunst- und kulturwissenschaftlich, theater-, musik- und medienwissenschaftlich, philosophisch, pädagogisch oder ingenieurwissenschaftlich ausgerichtet – haben an einer entscheidenden Perspektivverschiebung mitgewirkt: Wir beschreiben die Künste nicht nur als Auslöser*innen von sinnlichen Affekten und ästhetischen Erfahrungen, sondern tragen ihren Epistemen Rechnung. Damit werden die etablierten Definitionen von „Wissen“ und deren Geltungsansprüche herausgefordert. Es hat sich deshalb als ausgesprochen produktiv erwiesen, einerseits mit verschiedenen Wissensbegriffen zu arbeiten (etwa dem expliziten, impliziten oder inkorporierten Wissen) und andererseits immer wieder zu betonen, dass Erkenntnis und Wissen genuin an materielle, mediale, diskursive, situative oder körperliche Parameter geknüpft sind. Ein Wissen der Künste entfaltet sich immer als materielles und situationsgebundenes Geschehen zwischen verschiedenen Akteur*innen und Aktanten. Im Verlauf der gemeinsamen Forschung hat sich mehr und mehr herausgestellt, dass die Künste in besonderer Weise geeignet sind, die Pluralität und Situiertheit von Wissen herauszustreichen und dem Nichtwissen, der Wissenskritik und dem Verlernen von Selbstverständlichem Raum zu geben. „Das“ Wissen mit seinem Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Evidenz ist bestreitbar. Lieber sprechen wir daher von einem Wissen im Plural, von knowledges, und befragen die Formen, in denen (Er-)Kenntnisse Anerkennung finden – oder nicht.

Die folgenden Seiten führen fast vierzig Verben auf, die beispielhaft für die zahlreichen Forschungsprojekte des Kollegs stehen. Sie geben einen Einblick in Gegenstände, Fragestellungen und Methoden unseres Kollegs. Ein Verb bezeichnet eine Tätigkeit oder ein Geschehen. Es erinnert uns daran, dass Wissen niemals einfach gegeben ist, vielmehr entfaltet es sich und löst sich auch wieder auf. Jedes Wissen beruht auf Praktiken und Aushandlungsprozessen, an denen Medien, Institutionen, Theorien und Artefakte beteiligt sind. In diesem Sinne lässt sich sagen: Das Wissen der Künste ist ein Verb. Die Frage des Kollegs – Wie lassen sich Wissensformen der Künste beschreiben, kontextualisieren und kritisieren? – ist 2021 längst nicht abgeschlossen. Unser Glossar möchte dazu einladen, weiterzudenken und fortzuschreiben, neue und andere Antworten darauf zu finden.

In den vergangenen neun Jahren haben fast siebzig Personen als Professor*innen, als Postdoktorand*innen und Doktorand*innen, als Forschungsstudierende und wissenschaftliche Koordinatorinnen das Kolleg gestaltet und mitgetragen. Unser Dank gilt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Universität der Künste Berlin und allen Beteiligten für ausgesprochen produktive und bereichernde Jahre. Dank an Armin Hempel für Hinweise und Support in dieser Produktion!

Barbara Gronau und Kathrin Peters

Team

Konzept und Organisation: Juana Awad, Silvia Bahl, Patrick Becker-Naydenov, Barbara Gronau, Maximilian Haas, Sabine Huschka, Kathrin Peters, Jayrôme Robinet

Produktion des Glossars: Marieke Grenzebach, Sarah Hampel, Armin Hempel

Textredaktion: Silvia Bahl, Sabine Huschka

Podcasts Audioproduktion: Armin Hempel

Podcasts Einführungen: Fabian Raabe

Programmierung: Martin Wecke

Das Wissen der Künste ist ein Verb – aber was für ein Verb? Am Beginn des Graduiertenkollegs vor neun Jahren stand die Frage nach dem Wissen der Künste und es war von impliziten, von habitualisierten, von inkorporierten, von prozessorientierten u. a. Formen des Wissens die Rede. Nun stehen am Ende der Kollegarbeit eine *verb list* und die These: Das Wissen der Künste ist ein Verb! Ein kleiner, kursorischer Abriss einer Kunstgeschichte der *verb list* möchte dazu beitragen, das Wissen der Künste in Verben – und vermittelt darüber auch das Verb „wissen“ – genauer zu charakterisieren.

https://wissenderkuenste.de/wp-content/uploads/2021/04/wissen_martina_dobbe.mp3

Das Wissen der Künste ist ein Verb – aber was für ein Verb? Ein transitives oder ein intransitives Verb, ein Verb mit oder ohne Akkusativobjekt? Und was ist das für eine *verb list*, die als Glossar des Graduiertenkollegs für die Abschlussausgabe des online-Magazins zusammengestellt worden ist? In diesen Fragen stecken zwei Aspekte, die im Folgenden mit Blick auf das Verb „wissen“ kurz diskutiert werden sollen.

1. wissen, ein intransitives Verb?

In der Anfangsphase des Kollegs haben wir das Wissen der Künste gerne substantivisch verstanden und adjektivisch ausdifferenziert – ausgehend von der Überzeugung, dass klassische Wissensbestimmungen, die sich im Rückgang auf die Erkenntnistheorie am propositionalen Wissen orientieren (d.h. am Wissen, dass etwas der Fall ist) für die Auseinandersetzung mit dem Wissen der Künste in den Hintergrund treten müssen. In der Folge war vom impliziten, habitualisierten, inkorporierten und prozessorientierten Wissen die Rede, d.h. von Wissensformen, die nicht auf theoretische Erkenntnisse zielen (kein knowing that / kein Wissen, dass etwas ist, formulieren), sondern auf ein praktisches Wissen (knowing how) und ein sinnlich-ästhetisches Wissen (ein Wissen, wie etwas ist). Wenn nun „das Wissen der Künste ist ein Verb“ als These am Ende der Kollegarbeit steht, hat sich linguistisch gesehen der Blick auf die Tätigkeitsformen des künstlerischen Wissens noch einmal verstärkt; aber wie lässt sich das Tätigkeitsein „wissen“ näher bestimmen?

Als Roland Barthes 1966 den Text, „Schreiben, ein intransitives Verb?“¹ veröffentlicht hat, wollte er dem ‚normalen‘, transitiven „schreiben“ (dem Schreiben von etwas) ein intransitives „schreiben“ (ein Schreiben ohne Objekt) an die Seite stellen. Zugespißt hieß das: „Der Schriftsteller schreibt nicht etwas, er schreibt (sich).“² Damit ist, wie Jürgen Brokoff in seiner Interpretation von Barthes' *écriture*-Konzept festgehalten hat, keineswegs ein *l'art pour l'art* gemeint. Vielmehr soll betont werden, dass der „Weltbezug“³ des sog. Schreibers (*écrivain*) anders gelagert als der Weltbezug des Schriftstellers (*écrivain*)⁴, für den gemäß Barthes gilt, dass er seinen Weltbezug primär über den Selbstbezug gewinnt. Im Hintergrund von Barthes' Differenzierung von Schreiber und Schriftsteller stand die Auseinandersetzung mit Sartre und

die Frage des Engagements; das Schreiben des Schreibers (des Journalisten beispielsweise) wollte Barthes nicht abwerten, sondern mit der Unterscheidung von Schreiber und Schriftsteller zwei unterschiedliche Perspektiven benennen, von denen er die des Schriftstellers (der intransitiv schreibt) für sich in Anspruch nahm.

Angesichts des Umstands, dass auch der intransitiv Schreibende immer noch etwas produziert (ein [sic] Text, ein [sic] Buch) und damit letztlich doch der Transitivität verhaftet bleibt, sucht Barthes [...] nach einer sprachlichen Kategorie, die, ohne die Transitivität der literarischen Produktion auszuschließen, das Aufgehen des Schreibenden in das von ihm Geschriebene erfasst. Diese Kategorie findet Barthes in der ‚Diathese‘, einem linguistischen Fachbegriff, der ein altes, in der Mitte zwischen Aktiv und Passiv befindliches *Genus verbi*“⁵

meint: „Die Diathese bezeichnet, auf welche Weise das Subjekt des Verbs vom Vorgang in Mitleidenschaft gezogen wird.“⁶ Diese Diathese heißt auch Medio-Passiv und ist in bestimmten Sprachen wie z.B. im Altgriechischen ‚voll‘ ausgebildet, d.h. dort gibt es alle Konjugationsformen eines Verbs im Aktiv, im Passiv und im sog. Medium; in vielen Sprachen gibt es heute jedoch nur noch Reste dieser Verbform.

Barthes erläutert die Diathese, ein Beispiel von Meillet und Benveniste aufnehmend, am Verb „opfern“⁷, um dann „schreiben“ im Sinne des Schriftstellers als Medio-Passiv zu charakterisieren. Seine Überlegungen sollen hier aber zur Charakterisierung von „wissen“ im Wissen der Künste herangezogen werden, probeweise bzw. spekulativ, d.h. jenseits linguistisch abgesicherter Bestimmungen: Indem sich das Graduiertenkolleg dem „wissen“ der Künste gewidmet hat, wurde nach diesem besonderen Tätigkeits-Modus gefragt, in dem das Subjekt der Handlung und die Handlung miteinander verschmelzen bzw. danach, wie sich die Handlung (wissen) auf Handelnde unmittelbar auswirkt oder noch genauer gemäß Barthes, wie sich das Subjekt handelnderweise selbst in Mitleidenschaft zieht. Das Barthes'sche Subjekt kann hier auch die Kunst selber sein: „Was weiß Kunst?“⁸ und wie weiß Kunst? Anders als mit Alexander García Düttmann, der dem propositionalen Wissen einer sog. Wissensgesellschaft das ‚Irren der Idee‘ in den Künsten gegenüberstellt hat (und damit doch in einer gewissen Polarität zwischen wissen und irren / Wahrheit und Irrtum verbleibt), ließe sich mit Roland Barthes' Diathese die Mitleidenschaft (*compassio*) als Modus von „wissen“ bestimmen. Und auch die Wissenschaftler_innen, die sich im Graduiertenkolleg versammelt haben, könnten ihren Modus des Wissens bzw. der Wissenschaft beim Nachdenken über das Wissen der Künste als Medio-Passiv befragen.

2. Wie haben die Künste ihr „wissen“ (in Tätigkeitsform) selbst artikuliert? Was weiß die Kunst über Verben?

Das Graduiertenkolleg hat für die Abschlusstagung ein Glossar mit Verben erstellt. Als Kunsthistorikerin denkt man bei einer solchen *verb list* nahezu zwingend an Richard Serra *verb list* von 1967-68, die als Paradigmenwechsel in der Auffassung dessen, was Skulptur heißen kann, gilt und 1971 in *Avalanche* erstmals veröffentlicht wurde. (Abb. 1) Gegen die noch in der minimal artdominante Vorstellung von der Skulptur als Objekt betont Serra die Prozesshaftigkeit seines bildhauerischen Tuns, wenn er „rollen“, „falten“, „falzen“, „anhäufen“, „biegen“ u.s.w. an den Anfang seiner Liste stellt, dann aber auch: „fallen lassen“, „verwirren“, „feuern“, „paaren“, „verstecken“, „weben“, „destillieren“ und zum Schluss „fortsetzen“ als Tätigkeiten auflistet. Die Deutung der *verb list* ist vielfältig. Während die Liste ursprünglich eher ein schriftlicher Kommentar zum eigenen bildnerischen Werk war, gilt sie seit längerem selbst als Werk und ist als Zeichnung im Department of Drawing des Museum of Modern Art in New York musealisiert. (Abb. 2) Als konzeptuelle Zeichnung figuriert sie auch dort, wo „Language in 1960s Art“ das Thema ist, wie bei Liz Kotz in „Words to Be Looked At“⁹, wobei die *verb list* hier als Ausdruck einer „Aesthetics of the index“¹⁰ und dem Interesse an sprachlichen Notationssystemen verstanden wird. Rosalind Krauss hat die *verb list* in *Passages in Modern Sculpture* als „list of behavioral attitudes“¹¹ mit einem Motor verglichen und erklärt, „that the transitive verbs functions as ‚generators of art forms‘“¹². Dan Graham sieht eine

enge Beziehung zu Serras Filmen; im performativen Umgang mit bildhauerischem Material verfolge Serra die Absicht „to in-form the verb action“¹³. Und Serra selbst hat die Liste in seinen Schriften mit dem Untertitel „Actions to relate to oneself, material, place and process“ versehen und damit einen engen Bezug zur zeitgenössischen *body art* und *land art* geltend gemacht.

Die historische Dimension der *verb list* – als Ausdruck eines künstlerischen Wissens um 1970 – wird deutlich, wenn man sich die Reprisen anschaut, die heute kursieren. Ich beziehe mich vor allem auf die Reprise von Hadley+Maxwell, einem kanadischen Künstlerduo aus Berlin, die den Untertitel „Actions to Relate to Actions to Relate to One’s Audience“ trägt. Diese Liste beginnt mit den Verben „to explore“, „to articulate“, „to experiment“, „to uncover“, „to reveal“, „to describe“. Im weiteren Verlauf der – wie bei Serra – 108 Zeilen¹⁴ tauchen dann Schlüsselwörter bzw.-verben wie „to deconstruct“, „to appropriate“, „to negotiate“, „to disseminate“, „to mediate“ und ... „to karaoke“ auf, bevor die *verb list* mit „to reconsider“ schließt. Veröffentlicht wurde die Liste von Hadley+Maxwell zusammen mit der von Serra als *Verb List Compilations 1967-8 & 2010* (Abb. 3), in einem Themenheft zu „Manifestos Now“ der kanadischen Zeitschrift *The Capilano Review*. Im Zweifel darüber, ob ein Manifest zu Beginn des 21. Jahrhunderts die gleiche sprachliche ‚Durchschlagskraft‘ haben könne oder solle wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts, kompilierte das Künstlerduo die eigenen, kunstrelevanten Verben von 2010 in Parallelität zu Serra. Die Idee, so heißt es im Kommentar, ist,

that one may combine Serra’s list with ours to describe contemporary strategies for art production. For example, you can roll something to explore it, or crease or articulate it; you can shave to reveal something or crumple to deconstruct it¹⁵,

womit auf Monica Sosnowskas Biennale-Beitrag in Venedig 2007 angespielt werden sollte. Eine bittere Pointe hat die Liste von Hadley+Maxwell darin, dass ihre Verbauswahl durch die ‚Auswertung‘ von *e-flux*-Nachrichten entstanden ist; die eben erwähnten Schlüsselwörter entstammen vor allem Pressemitteilungen – und eben in diese Wunde wollten Hadley+Maxwell den Finger wohl auch legen: dass – überspitzt formuliert – an die Stelle klassischer (d.h. ‚wirklicher‘ und ‚wirksamer‘) Künstlermanifeste eher belanglose, „overabundant and indiscriminate declarations“¹⁶ und (Selbst-)Kommentare getreten sind.

Es geht mir an dieser Stelle nicht darum zu diskutieren, ob man Hadley+Maxwells These, dass sich im Vergleich der beiden *verb lists* historische Veränderungen im Verhältnis von Sprache und Handlung seit den späten 1960er Jahren abzeichnen, zustimmen will. Vielmehr soll der kurze Abriss einer Kunstgeschichte der *verb list* den Blick für die Eigenarten des Glossars des Graduiertenkollegs schärfen (Abb. 4). In dieser *verb list* tauchen Verben auf, in denen die kunstbezogenen Wissenschaften versuchen, ihre Mitleidenschaft mit der Mitleidenschaft der zeitgenössischen Kunst in Worte zu fassen. „Aneignen“, „antizipieren“, „archivieren“, „intervenieren“, „kuratieren“, „migrieren“, „situieren“, „visualisieren“ sind Schlüsselwörter dieser Liste. Gut, dass am Ende nicht „w“ wie „wissen“, sondern „z“ wie „zweifeln“ steht.

Die *verb list* von Hadley+Maxwell fand Aufnahme bzw. ein ‚Nachspiel‘ in der Auseinandersetzung um das Tun (und das Wissen) der Künste im Bereich der sogenannten Künstlerischen Forschung. 2011 empfahl die Kuratorin Vanessa Ohlraun in ihrem „Letter to Janneke Wesseling“ dem Herausgeber der Edition *See It Again, Say It Again. The Artist as Researcher*, statt eines von ihr verfassten Statements zur Künstlerischen Forschung Hadley+Maxwells *Verb List Compilations 1967-8 & 2010* in das in Planung befindliche Buchprojekt zu integrieren. Sie wiederholte damit die ‚Verweigerungsgeste‘, die Hadley+Maxwell gegenüber dem redaktionellen Ansinnen von *The Capilano Review* gezeigt hatten. Statt des erbetenen Manifests des beginnenden 21. Jahrhunderts, hatten Hadley+Maxwell die Möglichkeit von „Manifestos Now“ hinterfragt. Wie diese ihre ‚Verweigerung‘ im Brief an den Herausgeber kommentiert hatten, kommentierte Ohlraun nun ihrerseits ihr ‚Unwohlsein‘ („slight discomfort“



Abb. 2
 Richard Serra, Verb List, 1967-68
 Stift auf Papier (zwei Blätter), je 25,4 x 21,6 cm
 Quelle: McShine, Kynaston / Cooke, Lynne (Hg.): Richard Serra. Sculpture. Forty Years, New York 2007, S. 122-23.

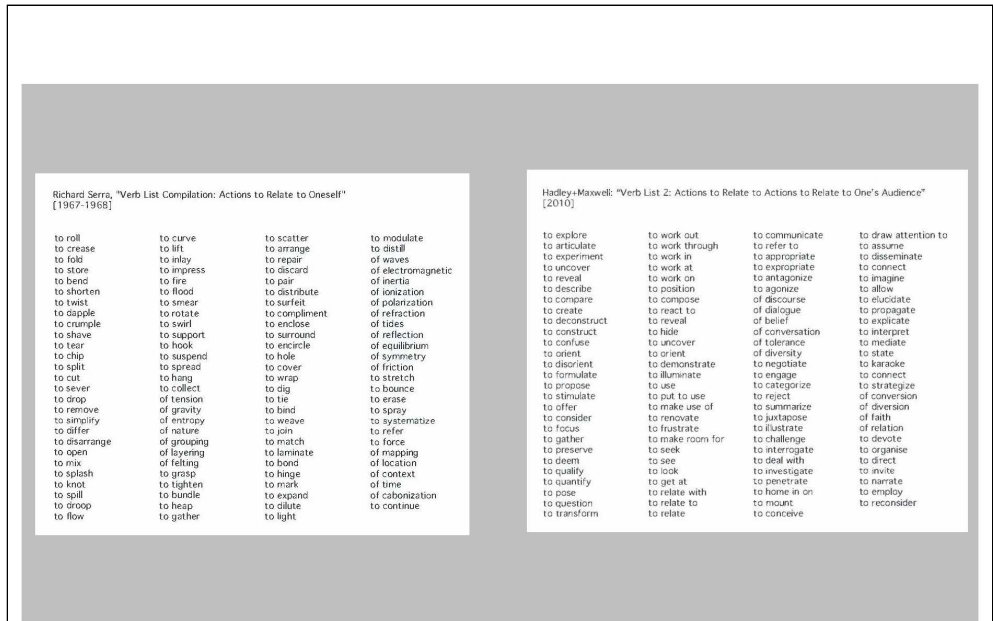


Abb. 3
 Hadley+Maxwell, Verb List Compilations 1967-8 & 2010
 Quelle: The Capilano Review, Themenheft „Manifestos Now“, Heft 3/13, Winter 2011, S. 44-45.



Abb. 4

„Das Wissen der Künste ist ein Verb“ - Glossar

Plakat zur Abschlussveranstaltung des DFG-Graduiertenkollegs „Das Wissen der Künste“ (Ausschnitt)

Quelle: [https://www.udk-](https://www.udk-berlin.de/fileadmin/2_dezentral/Forschung/graduiertenkolleg/WDK_WIV_A1_05_RZ.jpg)

[berlin.de/fileadmin/2_dezentral/Forschung/graduiertenkolleg/WDK_WIV_A1_05_RZ.jpg](https://www.udk-berlin.de/fileadmin/2_dezentral/Forschung/graduiertenkolleg/WDK_WIV_A1_05_RZ.jpg)

- 1 Barthes, Roland: „Schreiben, ein intransitives Verb?“ [frz. Original 1966], in: Ders.: *Das Rauschen der Sprache*, Frankfurt am Main 2005, S. 18-27.
- 2 Brokoff, Jürgen: Schreiben und Lesen im Spannungsfeld von Philosophie, Literaturtheorie und Politik, in: Müller-Tamm, Jutta / Schubert, Caroline / Werner, Klaus Ulrich (Hg.): *Schreiben als Ereignis. Künste und Kulturen der Schrift*, Paderborn 2018, S. 149-171, hier S. 159.
- 3 Brokoff 2018, S. 160.
- 4 Vgl. für diese Unterscheidung Barthes, Roland: „Schriftsteller und Schreiber“ [frz. Original 1960], in: Ders.: *Am Nullpunkt der Literatur. Literatur und Geschichte. Kritik und Wahrheit*, Frankfurt am Main 2006, S. 101-109.
- 5 Brokoff, S. 161.
- 6 Barthes 2005, S. 25.
- 7 „Das Verb (rituell) *opfern* [steht] im Aktiv, wenn der Priester an meiner Stelle und für mich das Opfer darbringt, und im Medium, wenn ich dem Priester sozusagen das Messer aus den Händen nehme und für mich selbst das Opfer begehe; beim Aktiv vollzieht sich der Vorgang außerhalb des Subjekts, da der Priester zwar das Opfer ausführt, aber davon nicht in Mitleidenschaft gezogen wird; beim Medium hingegen zieht sich das Subjekt handelnderweise selbst in Mitleidenschaft, es bleibt, mag der Vorgang auch einen Gegenstand bedingen, immer innerhalb des Geschehens, so daß das Medium die Transitivität nicht ausschließt.“ (Barthes 2005, S. 25-26)
- 8 Düttmann, Alexander García: *Was weiß Kunst?*, Konstanz 2015.
- 9 Kotz, Liz: *Words to Be Looked At. Language in 1960s Art*, Cambridge, MA / London 2010.
- 10 Vgl. die Rezension von Kotz‘ Buch von Stemmrich, Gregor: „An Aesthetics of the Index?‘ Über ‚Words to Be Looked At‘ – Language in the 1960s Art‘ von Liz Kotz“, in: *Texte zur Kunst*, Heft 69/2008, S. 205-211.
- 11 Krauss zit. n. Cooke, Lynne: „Thinking on Your Feet: Richard Serra’s Sculptures in Landscape“, in: McShine, Kynaston / Dies.: *Richard Serra Sculpture: Forty Years*, New York 2007, S. 77-104, hier S. 77.
- 12 Cooke 2007, S. 77.
- 13 Graham, Dan: *End Moments*, (Selbstverlag) 1969, zit. nach „Richard Serra“, in: *Avalanche*, 2 / Winter 1971, S. 20. (vgl. Abb. 1).
- 14 Da sowohl Serra als auch Hadley+Maxwell nicht ausschließlich Verben, sondern auch einige (wenige) Verbergänzungen aufgelistet haben, wird hier die Anzahl der Zeilen (und nicht die der Verben) aufgeführt.
- 15 Hadley+Maxwell: „Dear Brian, and Verb List Compilations 1967-8 & 2010“, in: *TCR (The Capilano Review)*, Heft 3/13, Winter 2011, S. 42-45, hier S. 43.
- 16 Hadley+Maxwell 2011, S. 43.
- 17 Ohlraun, Vanessa: „Letter to Janneke Wesseling“, in: Wesseling, Janneke (Hg.): *See It Again, Say It Again. The Artist as Researcher*, Amsterdam 2011, S. 199-203, hier S. 200.
- 18 Ohlraun 2011, S. 201.
- 19 Ohlraun 2011, S. 202.
- 20 Vgl. Düttmann 2015, S. 194: „Nicht zufällig tritt zu der Rede von der Kunst als Wissensform immer wieder die Rede von der künstlerischen Praxis als Forschung hinzu.“